

werde. Wer hätte an Judensterne, Auschwitz, Massenmord und Verfolgung von Millionen Unschuldiger denken können. Auch nahm man an, daß sich die Naziregierung vor dem Ausland in acht nehmen werde, aber sie hat anscheinend gewußt, daß man ungestraft alle Greuel verüben kann, die dann als »innere Angelegenheiten« betrachtet werden sollten.

Für Osnabrück galt, was für ganz Deutschland galt. Über den Beginn lesen wir bei Kühling: »Nie wurde die Regierungsmacht mit mehr äußerer ›Legalität‹ gewonnen, nie wurde legaler Auftrag mit hemmungsloserem Verfassungsbruch mißbraucht, nie wurde der Großteil der eigenen Gefolgschaft gleisnerischer getäuscht als vom umjubelten Beginn des Dritten Reiches am 30. Januar 1933 bis zu seinem Zusammenbruch auf den Bergen von Leichen und Trümmern im Frühjahr 1945« (S. 15). In dem allgemeinen Debakel verzeichnet der Autor den Judenboykott von 1933 (S. 45 ff.) und das neue Aufflackern der Judenverfolgungen 1935 (S. 117). Unter den erschütternden Bildern scheint uns eines besonders ergreifend, obwohl keine braunen Horden darauf abgebildet sind. Man sieht Arbeiter darauf, die ein Ehrenmal zerstören, und die Legende lautet: »Schon bald nach der Machtübernahme in Osnabrück wurde auf Weisung der NSDAP das Denkmal für den ersten Reichspräsidenten Ebert, der sich im Dienst der Weimarer Republik verzehrt hatte, und für Erzberger und Rathenau, die ermordet waren, zerstört« (S. 50). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Kapitel über die Bemühungen um eine evangelische Staatskirche, bei denen sich in Osnabrück mutige Verfechter einer echten Christlichkeit dem rassistischen Zentralismus des Reichsbischofs Müller entgegenstellten, und über den NS-Kampf gegen die katholische Kirche, die sich teils nachgiebig und teils unabhängig erwiesen hatte.

Nach der Darstellung der Friedensjahre geht der Autor zu den Kriegsjahren über und verfolgt das Leben in der Stadt bis zum bitteren Ende. Osnabrück war Kriegsgebiet geworden, und auf den beigegebenen Abbildungen sieht man die Schuttreste einer ruhmvollen Vergangenheit. Vier Wochen vor dem allgemeinen Zusammenbruch konnte schließlich die weiße Fahne gehißt werden.

Lothar Rothschild

John Strawson, Hitler as Military Commander, B. T. Batsford Ltd., London 1971, 256 S., Ln., £ 2,60.

Unmittelbar vor seinem Tod, am 18. August 1944, formulierte der gerade abgesetzte Generalfeldmarschall von Kluge in einem Brief an Hitler auf geradezu gespenstige Weise das Verhältnis nicht nur von ihm selbst, sondern des Offizier-Korps insgesamt zu seinem obersten Kriegsherrn und Führer: »Mein Führer, ich habe immer Ihre Größe bewundert und Ihre Haltung in diesem gigantischen Kampf und Ihren eisernen Willen, sich selbst und den Nationalsozialismus zu behaupten. Wenn das Schicksal stärker ist als Ihr Wille und als Ihr Genie, so liegt das im Willen der Vorsehung. Sie haben einen ehrenhaften und großen Kampf gekämpft. Dieses Zeugnis wird Ihnen die Geschichte ausstellen. Zeigen Sie sich jetzt auch so groß, dem hoffnungslosen Kampf, falls es notwendig ist, ein Ende zu setzen. — Ich scheid von Ihnen, mein Führer, als einer, der Ihnen in dem Bewußtsein, seine Pflicht bis zum äußersten getan zu haben, näher stand, als Sie das vielleicht erkannt haben. Heil, mein Führer!«

Solche Sätze, niedergeschrieben von einem prominenten und fähigen General der Hitler-Wehrmacht, sind in der Tat, wie Percy Ernst Schramm angemerkt hat, eines der schrecklichsten Dokumente der deutschen Geschichte. Bezeugen sie doch den totalen Substanzverlust in den Haltungen und Wertungen des preußisch-deutschen Militärs, machen sie doch auf eine unübertreffbar peinliche Weise deutlich, wie stark die Affinität zwischen der Reichswehr/Wehrmacht und dem Nationalsozialismus war. Aus den

Memoiren der überlebenden Generale las man es anders. Einige wenige verstiegen sich bis zu der Behauptung, daß das Deutsche Reich den Zweiten Weltkrieg siegreich beendet hätte, wäre Hitler nicht gewesen, der sich immer wieder als ein Dilettant in die strategischen Entscheidungsprozesse einmischte. Fast alle aber distanzieren sich von Hitlers Art der Kriegführung, ohne zu erklären, wie es dazu kommen konnte, daß sich Hitler innerhalb der verschiedenen Befehlshierarchien der Wehrmacht eine so prädominante Stellung ausbauen konnte.

John Strawson, ein hoher britischer Offizier im NATO-Hauptquartier und als Militärhistoriker nicht ganz unbekannt, hat es neuerdings noch einmal unternommen, die Frage zu klären, wie Hitler als oberste militärische Entscheidungsinstanz im Zweiten Weltkrieg einzuschätzen ist. In der Hauptsache sich stützend auf bekannte Standardwerke über diese Zeit wie die von Alan Bullock und Sir John Wheeler-Bennett (leider auch auf William Shirers »Rise and Fall of the Third Reich«), interessiert sich Strawson speziell für die Planung und Durchführung einzelner militärischer Operationen. Seine Schilderungen des Blitzkrieg-Konzepts, der Unternehmen Sichelschnitt, Barbarossa und der Ardennenoffensive ordnen und verbinden die bekannten Informationen auf eine angenehm-kühle Weise, die sich auf das Vorteilhafteste abhebt von der abgenutzt-pathetischen Schreibweise vieler deutschsprachiger Militärwissenschaftler.

Die Lektüre von Strawsons Untersuchung vermittelt zwar keine neuen Erkenntnisse — man könnte sogar kritisieren, daß einige überholte Vorstellungen wie z. B. die Überschätzung des Erfolges von Speer als Organisator der Kriegswirtschaft vermeidbar gewesen wären. Auch gibt es keine Legende mehr zu zerstören, etwa die Legende von Hitler als dem großen strategischen Genie, das umgeben war von unfähigen Offizieren, oder die Legende von dem genialen Generalstab, den ein unfähiger Hitler verdarb. Dennoch ist dieses Buch nicht nutzlos. Sein Verdienst liegt vor allem in der nüchternen Art, mit der dem Leser vor Augen geführt wird, wie die ersten Kriegserfolge Hitlers in der ČSR und in Polen, aber auch im Westen, zuallererst »Erfolge« seiner wahnwitzigen Außenpolitik waren, in denen der Anfang vom Ende vorgezeichnet war. Indem Hitler nämlich seine gesamte Politik unter den Primat militärischen Denkens stellte, verloren seine strategischen Entscheidungen zunehmend an Realitätssinn.

Selbstverständlich kann und will eine militärhistorische Analyse wie die von Strawson kaum etwas über die sozialen, politischen und ökonomischen Wesensmerkmale und Erscheinungsformen des Nationalsozialismus aussagen. Diese Feststellung ist nicht (oder kaum) kritisch gemeint; sie verweist jedoch auf die Begrenztheit eines solchen Ansatzes. Immerhin bietet er genug Aufschlüsse für die zusammenfassende Schlußthese des Autors, daß nämlich »die Geschichte« sicher anders entschieden hat, als von Kluge es voraussah.

Wilfried von Bredow

Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes, hrsg. u. erl. von Andreas Hillgruber, Teil 1: 1939 – 1941, Teil 2: 1942 – 1944, Verlag Bernard & Graefe, Frankfurt 1967/70, 699 und 568 S., Ln., 120 DM.

Wenn auch in nunmehr über zweieinhalb Jahrzehnten nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges die wissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus schon längst kaum noch überschaubar ist, so beschäftigt sich die historische Forschung immer wieder mit dem »Phänomen Hitler«. Auch die in den letzten Jahren intensiv betriebene sozialgeschichtliche Analyse der Problematik des Nationalsozialismus negierte in keiner Weise dies Phänomen und die Bedeutung der Persönlichkeit Hitlers im Rahmen der deutschen und internationalen Politik während der Zeit von 1933—1945. Die ständige Beschäfti-